

Kleine Botschaft

Nr. 10. | Beiblatt zum „Chemnitzer General-Anzeiger“ und zum „Sächsischen Landboten“. | 1899.

Die Seife als Teintverderber.

(Von unserem ärztlichen Mitarbeiter.)

Nachdruck verboten.

Dr. O. G. Der Römer Plinius begrüßte in seiner *Historia naturalis*, einige Jahrzehnte nach Christi Geburt, die aus Deutschland neu eingeführte Seife als eine höchst wichtige Bervollkommnung des Badewesens; Liebig bezeichnete den Verbrauch an Seife sogar als Maßstab für die Kultur eines Volkes. Seitdem hat die Bedeutung dieses nothwendigen Toiletteartikels noch ganz gewaltig zugenommen, aber die Beschaffenheit hat sich sehr geändert. Wie ganz anders war es zur Zeit des Plinius, wo die alten Germanen nur aus reiner Buchenasche und Thierfett Seife bereiteten, oder zur Zeit unserer Großmütter, welche aus 1 Pfund Fett $1\frac{1}{2}$ Pfund guter Kernseife herstellten, während die Kunst es jetzt soweit gebracht hat, aus 1 Pfund Fett 12 Pfund Seife zu fabrizieren! Dies geschieht natürlich auf Kosten der Güte, und gerade diese ist von hoher Bedeutung für die Gesundung und Gefunderhaltung der Haut, während eine schlechte Seife Teint und Haut verdirbt, ja sogar große hygienische Nachtheile für den ganzen Körper hervorrufen kann.

Wie ist das möglich? Seifen sind bekanntlich Verbindungen von Fettsäuren mit Alkalien. Als solche bewirken sie nicht nur Auflösung des Schmutzes, der dann vom Wasser weggespült wird, sondern auch Erweichung und Lösung („Abschuppung“) der obersten Hautschicht, und Verseifung, also Beseitigung des überschüssigen Hautfettes. Dies ist der Zweck, welcher beim Waschen erstrebt und von einer guten, milden Seife auch erfüllt wird. Eine schlechte, scharfe Seife aber beschränkt sich in ihrer Wirksamkeit nicht auf die obersten Hautschichten, erzeugt vielmehr eine tiefergehende Lösung und Abstoßung der Epidermis, Reizung und Rötzung der darunter liegenden Schichten, sowie Entziehung des nothwendigen Fettes aus den Mündungen der Drüsen. Dadurch wird die Haut trocken, spröde

und rauh, dünn und empfindlich; es entstehen schließlich zahlreiche kleine, feine Risse, die dann bei Temperaturwechsel, namentlich auch in der trockenen Zimmerluft oder bei kaltem Ostwinde leicht aufspringen, nässen und bluten. Solche aufgesprungene Haut mit ihrem Negwerk von kleinen Wunden bildet oft eine Ursache vieler Hautleiden und auch vieler anderer Krankheiten, besonders infektiöser Natur, denn es ist gar nicht zu berechnen, welchen und wie viel Keimen von Infektionskrankheiten durch eine verletzte Haut der Eingang in den Körper geöffnet wird.

Welcher Bestandtheil in schlechter Seife bringt nun hauptsächlich diese Schädigung der Haut hervor? Das überschüssige, freie Alkali! Wendet man doch rein alkalische Seifen geradezu als Arzneimittel an, um eine intensive Aufweichung und Ablösung der Haut zu erzielen, um harte, verhornte Schwielen der Epidermis zur Aufquellung und Abschälung zu bringen. Daher ist die Forderung, welche man an eine gute, hygienische Toiletteseife stellen muß, daß sie kein freies Alkali mehr enthalte, daß sie neutral sei. Dies zu erkennen, giebt es verschiedene Mittel. Eine neutrale Seife darf auf der Zunge, wenn man sie mit derselben berührt, nicht brennen oder stechen. Ferner ist es ein Zeichen von überflüssigem Alkali, wenn eine Seife sich an der Oberfläche mit Krystallen bedeckt. Die zuverlässigste Probe auf die Neutralität besteht darin, daß man auf die trockene Seife heiße Sublimatlösung (Quecksilberchlorid) austräufelt. Tritt auch nur eine Spur von Gelbfärbung (durch Quecksilberoxyd) ein, so ist noch freies Alkali in der Seife, sie ist also im kosmetischem Sinne schlecht.

Um nun etwa überschüssiges Alkali unschädlich zu machen, oder genauer gesprochen, zu binden und zu verseifen, mischen die Fabrikanten bisweilen der fertigen Seife irgen^d ein Fett als sogenanntes „Ueberfett“ mechanisch bei. Es ist dies eine sehr gute Methode, um die Seife milder für die Haut zu machen. Freilich verlieren die Seifen durch den Gehalt von Ueberfett an Ansehen und besonders an